

Ministerpräsident Volker Bouffier
Ansprache bei der Verleihung des Avicenna-Preises an Dr. Shirin Ebadi
Paulskirche Frankfurt
06.05.2012

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Festversammlung,
vor allem aber: sehr verehrte Frau Dr. Ebadi!

Ich grüße Sie im Namen des Landes Hessen, im Namen aller unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger! Mit Ihnen ehren wir heute eine unerschrockene Repräsentantin für die Freiheit, eine Brückenbauerin zwischen den Kulturen und eine mutige Frau, die für viele ein Vorbild ist.

Seien Sie herzlich willkommen im Namen des Landes Hessen, herzlich Willkommen in Deutschland. Meinen Glückwunsch zur Verleihung des Avicenna-Preises 2012!

Dank an die Verantwortlichen

Es war mir eine große Ehre und ein persönliches Anliegen, die Schirmherrschaft für diese Preisverleihung zu übernehmen. Ich möchte meinen tiefempfundenen Dank aussprechen an das Komitee des Avicenna-Preises, die Juroren, die Mitglieder des Vereins. Sie halten nicht nur die Erinnerung an das Werk Avicennas lebendig, sondern richten Ihr Augenmerk auch darauf, wie das Zusammenleben der Kulturen heute gelingen kann.

Erlauben Sie mir, dass ich eine Person besonders hervorhebe, weil die Arbeit für den Avicenna-Preis Teil seines Lebenswerkes ist: Ein großes Dankeschön gebührt Ihnen, lieber Herr Dr. Bilgin.

Es ist Ihre Lebensleistung, dass Sie seit vielen Jahrzehnten engagiert mitbauen an der Brücke zwischen Orient und Okzident, die sie leben, an der sie gelegentlich leiden, und die sie mit unglaublichem persönlichem Einsatz immer weiter voranbringen. Dieser Preis wäre ohne Sie nicht zustande gekommen. Sie haben sich um den Dialog zwischen Orient und Okzident verdient gemacht! Deshalb ist es mir heute ein Anliegen, Ihnen ganz persönlich herzlichen Dank zu sagen.

Worauf Europa gründet

Avicenna – rund 1000 Jahre trennen uns von seinem Wirken. Und trotzdem hat er uns etwas zu sagen, auch heute noch.

Orient und Okzident sind schon immer eine Schicksalsgemeinschaft. Sogar im vermeintlich „finsternen Mittelalter“ gab es viel mehr, was uns verband, als was uns trennte. Es ist spannend zu lesen und zu hören, wie fruchtbar und vielfältig diese Achse von morgenländischer und abendländischer Kultur in allen Etappen der Geschichte gewesen ist.

Und erst recht heute, in Zeiten der Globalisierung und der neuen Medien, rücken unsere Kulturen noch enger zusammen. Damit verbindet sich aber auch eine Frage, die sich viele Menschen in Europa in diesen Monaten wieder neu stellen: Worauf gründet Europa? Wohin geht der Weg?

Ich denke, dass uns diese Preisverleihung in vielfacher Hinsicht Orientierung bei diesen zentralen Fragen geben kann.

Der erste deutsche Bundespräsident, Theodor Heuss, hat die Frage nach den Grundlagen Europas wie folgt beantwortet: *„Es gibt drei Hügel, von denen das Abendland seinen Ausgang genommen hat: Golgatha, die Akropolis in Athen und das Kapitol in Rom. Aus allen diesen ist Abendland geistig zusammengewirkt und man muss alle drei immer als Einheit sehen.“*

Dieser berühmte Satz war gesprochen in einer Zeit nach dem absoluten Niedergang dieses Landes, der moralischen Diskreditierung, dem Tiefpunkt unserer zivilisatorischen Entwicklung und dem Beginn einer Phase des Wiederaufbaus.

In dieser Zeit war es nicht weniger wichtig als heute, Orientierung zu geben bei der Frage: Worauf soll unsere Gesellschaft gründen? Und deshalb ist diese Aussage von Theodor Heuss heute genauso richtig wie damals.

Golgatha, Akropolis, Kapitol – das sind die Wurzeln Europas, aber nicht allein oder für sich isoliert. Europa und seine Geschichte sind *mehr*.

Wir Deutsche, wir Europäer leben nicht nur aus uns selbst – wir leben aus dem Erfahrungs- und Wissensschatz anderer Kulturen, Religionen, Weltanschauungen.

Europa lebt von und mit der ganzen Welt. Und diese „Welt“ ist nicht etwas außerhalb, sondern etwas, das schon mitten „in uns“ liegt. Europa steht in einem Geflecht von verschiedenen Traditionen und kulturellen Prägungen, die unsere Kultur entscheidend mitgeprägt haben – darunter auch und gerade viele Einflüsse aus dem Orient. Das lässt sich nicht erst auf die Einwanderungswellen in den letzten 50 Jahren beschränken, sondern diese Entwicklung reicht schon viele Jahrhunderte zurück.

Deshalb ist diese Preisverleihung ein guter Anlass, um darauf hinzuweisen, dass wir auf breiten Schultern stehen und dass wir uns gemeinsam bemühen müssen, einander daran zu erinnern. Das ist die geschichtliche Seite.

Zukunftsaufgabe Integration

Wie stellt sich die Situation heute dar? Das lässt sich ganz gut charakterisieren, wenn man einen Blick wirft auf die konkrete Situation auf eine Stadt wie Frankfurt, in der verschiedenste Kulturen friedlich zusammenleben, auf die Situation in Hessen oder in Deutschland insgesamt. Das Wort des ehemaligen Bundespräsidenten Christian Wulff, wonach der Islam

zu Deutschland gehört, war richtig. Es hat viele Diskussionen ausgelöst und man muss es richtig einordnen.

Betrachten wir das mit einem Blick auf Hessen: Ein Viertel unserer Bürgerinnen und Bürger hat einen Migrationshintergrund. Darunter sind viele Menschen muslimischen Glaubens, die in den letzten Jahrzehnten zu uns gekommen sind – bei uns in Hessen mehr als anderswo, aber letztlich in allen Regionen. Grund genug, sich mit dem Islam zu beschäftigen.

Grund genug, die Frage zu beantworten: Wie kann es uns gelingen, Menschen, die unterschiedliche Kulturen pflegen, die unterschiedliche Religionen ausüben, so zusammenzuführen, dass ein erfolgreiches und friedvolles Miteinander gewährleistet ist? Das ist die große Frage, um die wir immer wieder ringen müssen. Dabei sind wir nicht ohne Erfolg.

Man kann hier in Hessen vielfach sehen und erleben, wie Integration gelingt. Es sind viele in dieser Stunde anwesend, bei denen ich mich bedanken möchte, weil sie Teil dieses engagierten Werkes sind.

Wenn das Berlin Institut für Bevölkerung und Entwicklung Hessen zusammen mit Hamburg in Sachen gelingende Integration auf Platz eins gesetzt hat, so macht uns das stolz, aber es ist kein Grund, sich zurückzulehnen.

Wenn wir bei einem Meinungsmonitor von Emnid lesen: 86% der Migranten in Hessen fühlen sich wohl in Hessen und 61% fühlen sich sogar sehr wohl – dann ist das ein Ergebnis, das auf den ersten Blick überraschen mag, aber über das wir uns umso mehr freuen können.

Ich finde, mit diesem Befund dürfen wir zweierlei festhalten.

Erstens: Es lohnt sich, für Integration und den Dialog von Orient und Okzident zu arbeiten.

Zweitens: Wir sollten daraus gemeinsam Optimismus und Schwung ziehen, diese Arbeit fortzusetzen. Das aktuellste Beispiel dafür ist die Partnerschaft unseres Landes Hessen mit der türkischen Provinz Bursa – der ersten und einzigen ihrer Art in ganz Deutschland. Das macht Mut für die Zusammenarbeit über Länder- und Kulturgrenzen hinweg.

Wenn wir unsere Bemühungen fortsetzen, dann müssen wir auch ehrlich miteinander umgehen und können unsere Sorgen und Schwierigkeiten nicht verschweigen. Natürlich ist Integration keine Einbahnstraße. Natürlich ist Integration nichts, was man mit einem Patentrezept von heute auf morgen schnell lösen könnte.

Integration ist eine vielfältige Herausforderung. Was ist die Grundbedingung, damit wir sie gemeinsam bewältigen können?

Wir müssen mehr wissen voneinander. Wenn wir mehr voneinander wissen und miteinander ins Gespräch kommen, dann werden wir einander auch besser verstehen.

Dann müssen wir auch nicht die Position des Gegenübers eins zu eins teilen, aber wir haben die Chance, uns einander anzunähern.

Das ist die Alternative zur Sprachlosigkeit, die es leider in diesem Land noch viel zu häufig zwischen den Kulturen gibt. Das ist die Alternative dazu, dass sich Vorurteile verfestigen. Das ist die Alternative dazu, dass Menschen nebeneinanderher leben. Wir brauchen nicht das Nebeneinander, sondern das Miteinander!

Menschenrechte universal achten

Genau dafür steht auch der Avicenna-Preis: Das Miteinander immer wieder deutlich zu machen. Das geschieht in der Rückschau auf das Lebenswerk dieses großen Universalgelehrten, aber das gilt es auch zu übertragen in das Heute und in die Zukunft.

Sehr verehrte Frau Dr. Ebadi, gerade die Situation in Ihrem Land, das Sie so lieben und das sie verlassen mussten, dem Iran, ist für die westlichen Kulturen eine große Herausforderung. Vieles, was uns von dort erreicht, bleibt uns fremd; wir halten es auch nicht für richtig. Manches ist uns nicht nur fremd, wir lehnen es auch ab.

Wie weit kann hier Toleranz gehen? Heißt Toleranz „Laissez-faire“? Heißt Toleranz die Augen verschließen oder sich nicht darum zu kümmern, was im Iran geschieht? Oder heißt Toleranz Verständnis zu haben für die Unterschiedlichkeit der politischen und religiösen Situation, aber trotzdem nach dem zu suchen, was uns verbindet?

Gerade bei diesem Punkt möchte ich den Ort ansprechen, an dem wir uns hier befinden: die Frankfurter Paulskirche. Dieser Ort ist ein Symbol der Demokratie. Die Revolution von 1848 ist zwar gescheitert, aber sie war nicht umsonst.

Wenn wir danach Ausschau halten, was uns verbindet und was uns gemeinsam sein soll, dann ist die Paulskirche eine entscheidende Etappe. Denn das Paulskirchenparlament war nicht nur das erste gesamtdeutsche Parlament, das eine Verfassung geschrieben hat, es war vor allen Dingen das Parlament, das die erste deutsche Verfassung geschrieben hat, die in universal gültigen Menschen- und Bürgerrechten wurzelt.

Die Paulskirchenverfassung war nicht nur der Nukleus, sie war das Fundament für den Grundrechtsteil der Weimarer Verfassung, aber vor allem für unser Grundgesetz und alle Landesverfassungen. Darin besteht ihr bleibender Wert.

Die universale Gültigkeit der Menschenrechte, das ist das bleibende Erbe dieses Ortes und sie müssen wir auch immer wieder einfordern. Das ist gewissermaßen unsere Leitlinie, auf die wir bei aller Anerkennung der Unterschiedlichkeit immer wieder bestehen müssen.

Zwischen den Zwängen der Realpolitik, den großen Ansprüchen der Menschenrechte und einer Welt, in der alles mit allem zusammenhängt, betrifft uns jede politische Entwicklung auf die eine oder andere Weise unmittelbar.

Um ein aktuelles Beispiel aus unserem Land zu nehmen: Wenn es eine Entwicklung wie die der Salafisten gibt, die uns große Sorgen macht, dann können wir davor nicht einfach die Augen verschließen. Wir müssen darauf eine Antwort finden.

Und wenn es Länder gibt, wo Menschen im Namen von Religion, oder besser: einer bestimmten Auslegung von Religion, um ihre Freiheit, mitunter sogar um ihr Leben gebracht werden, in denen elementare Grundrechte nicht mehr gelten, dann können wir nicht die Augen zumachen und sagen: Es geht uns nichts an, was da in irgendeinem Winkel der Welt passiert.

Genau deshalb ist es trotz aller realpolitischen Zwänge und diplomatischen Rücksichtnahmen unsere bleibende Aufgabe, die universale Gültigkeit der Menschenrechte einzufordern. Das ist das Erbe des großen Gelehrten Avicenna wie der demokratischen Tradition in unserem Land. Das gibt den Kompass für unsere Arbeit vor.

Die Zukunft der arabischen Welt – Baustein für unsere Zukunft

Man kann dieser Tage nicht darüber hinweggehen, dass die Entwicklungen in der arabischen Welt uns in Europa mit Sorge erfüllen. Wir hatten nach dem arabischen Frühling große Hoffnung für den demokratischen Prozess der Staaten in Nordafrika und im mittleren Osten und wir sehen ernüchert, was dort jetzt passiert.

Wir hoffen, dass es gelingen kann, diesen historischen Aufbruch, auch und gerade unter dem Aspekt der Geltung der Menschenrechte, zu einem erfolgreichen Ergebnis zu führen.

Was in der arabischen Welt geschieht, ist meiner Überzeugung nach für uns im eigentlich kleinen „klassischen“ Europa nicht irrelevant.

Im Gegenteil: Es wird unsere Zukunft massiv beeinflussen. Unsere Länder sind Nachbarn im Mittelmeerraum, und man braucht wenig Fantasie, um sich vorzustellen, wie Zukunft gelingen kann: Wenn rund um das Mittelmeer bis zur arabischen Halbinsel eine erfolgreiche Entwicklung möglich ist und Länder nicht von Spannungen, Brüchen und Erschütterungen zerrissen werden – ich denke an die entsetzlichen Bilder aus Syrien oder die Schwierigkeiten, die Ägypten gerade durchlebt.

Diese Entwicklungen werden auf unser Leben massiven Einfluss nehmen und deshalb ist es nicht mehr zulässig, nur zuzuschauen, was woanders geschieht, sondern wir müssen versuchen, darauf Einfluss zu nehmen. Bleibt die spannende Frage: Wie?

Sie, Frau Dr. Ebadi, haben gesagt: „*Man kann Menschenrechte nicht mit Bomben bringen*“. Das ist richtig.

Die andere Seite der Medaille aber ist: Wer es ernst meint mit den Menschenrechten, der kann sich nicht abwenden, die Augen zumachen und andere ihrem Schicksal überlassen.

Deshalb braucht es Menschen wie Sie, die die Kraft und den Mut haben, ihre Stimme zu erheben, um darauf aufmerksam zu machen, was dort geschieht, damit die politisch und wirtschaftlich Verantwortlichen darauf reagieren können.

Ob das Mittel der Embargos am Ende erfolgreich ist, weiß ich nicht. Aber ich glaube unerschütterlich daran, dass auch der blutigste Diktator früher oder später nicht darüber hinweggehen kann, wenn die Weltgemeinschaft sich seinem Kurs entgegenstellt.

Deshalb wünsche ich mir sehr, verehrte Frau Ebadi, dass Ihr Heimatland und gerade diejenigen, die dort jetzt Verantwortung tragen, eines Tages verstehen werden, dass es im Interesse ihres Landes besser ist, den Weg zu verlassen, der unter dem Stichwort „Nuklearprogramm“, unter dem Stichwort „Vernichtung Israels“, unter dem Stichwort „Erzfeind Amerika“ die iranische Bevölkerung aufhetzt und eine ernste Bedrohung für den Frieden im Nahen Osten darstellt.

Es muss am Geburtsort der parlamentarischen Demokratie in Deutschland, der Paulskirche, nochmals in aller Deutlichkeit gesagt werden: Das Existenzrecht Israels gehört zur deutschen Staatsräson; das ist auch meine tiefe persönliche Überzeugung.

Ich wünsche mir sehr, dass es im internationalen Konzert gelingen kann, die Bedrohung Israels zu verhindern und dass gleichzeitig die große Kulturnation Iran wieder eingebunden werden kann in die internationale Gemeinschaft und es nicht in einer Außenseiterrolle verharret.

Wenn wir Sie, verehrte Frau Dr. Ebadi, auszeichnen, dann ehren wir Sie als Repräsentantin eines großen Kulturvolks, das mehr zu bieten hat an Kultur- und Geistesgeschichte als das, was uns in den Nachrichten als autokratisches Ayatollah-Regime begegnet.

Ich bin überzeugt davon: Dieses Regime wird auf Dauer keine erfolgreiche Entwicklung nehmen. Aber die Menschen im Iran – sie haben die Kraft zur Veränderung. Die Opposition ist stark. Diese politisch Schwachen, diese oft zum Schweigen verdamnte Mehrheit, stark zu machen – politisch, organisatorisch, gegebenenfalls auch militärisch – das ist die Aufgabe des Westens für die kommenden Jahre.

Über allem: Die Freiheit

Das gemeinsame Erbe von Orient und Okzident weiterzutragen, das ist unsere Daueraufgabe. Bei allen kulturellen, sozialen oder religiösen Unterschieden: Unverhandelbarer Grundwert unseres politischen und kulturellen Dialogs, sei es im Inland oder im Ausland, bleibt die Freiheit.

Das Schicksal dieser Welt entscheidet sich daran, dass die Stimme der Freiheit sich Bahn bricht – im Nahen und Mittleren Osten, auf dem afrikanischen Kontinent, überall. Welches Antlitz diese Freiheit trägt, darauf wird es so viele verschiedene Antworten geben wie es Menschen und Nationen gibt.

Freiheit bedeutet, immer eine Wahl zu haben: Bleibe ich in meinem Land oder breche ich auf in ein anders, wo ich mir vielleicht sogar eine bessere Zukunft erhoffe? Bleibe ich dort oder kann ich wieder zurückkehren? Freiheit bedeutet, an das zu glauben, was ich für richtig halte. Freiheit gibt mir die Chance, mit anderen so zusammenzuleben, dass jeder sich in seiner Verschiedenheit frei entwickeln kann.

Das kann nur gelingen in wechselseitiger Toleranz. Ich muss meinen Standpunkt nicht aufgeben, um tolerant sein zu können, aber ich kann nur tolerant sein, wenn ich bereit bin, den Standpunkt des anderen nicht nur zur Kenntnis zu nehmen, sondern ihn zu akzeptieren.

Alle diese Aspekte zusammen – sie können der Nährboden sein, aus dem eine gute, friedvolle Zukunft erwächst. Ich bin überzeugt: Nur gemeinsam werden wir erfolgreich sein.

Ihnen, Frau Dr. Ebadi, alles Gute für die Zukunft. Bleiben Sie mutig! Wir brauchen solche Vorbilder wie Sie.

Dem Avicenna-Preis Verein herzlichen Dank für seine Initiative und Ihnen allen, dass Sie persönlich in vielfacher Weise am Gelingen von Integration mitwirken.

Orient und Okzident mögen bunt sein, was Lebensart, religiöse und geistige Wurzeln anbelangt. Die Grundfarbe aber bleibt die gleiche: Freiheit, Menschenrechte, Toleranz. Wir gehören zusammen, weil uns die Zukunft gehört.

Herzlichen Dank!